

solchen bei Dilthey überhaupt reden will, in unserem Zusammenhang benutzen. So machen wir es überall: wir lösen die Ergebnisse, zu denen andere Forscher gekommen sind, soweit wie möglich aus den Zusammenhängen, in denen sie bei ihnen stehen, heraus und stellen sie in eine Gedankenreihe hinein, die jene bei dem Ziel ihrer Untersuchungen nicht im Auge haben konnten.

Das ist auch der Grund, warum in dieser Schrift die geschichtlichen Arbeiten Windelbands, von denen der Verfasser am meisten gelernt hat, ausdrücklich nicht herangezogen werden. Von allen Darstellungen der Philosophie Kants steht die Windelbands der hier vertretenen Auffassung am nächsten. Grade deshalb vermeiden wir es, bei unserer geschichtsphilosophischen Konstruktion uns auf sie zu berufen, und stützen uns auf Gedanken anderer Forscher, die in bezug auf die geschichtlichen Tatsachen ebenso zuverlässig sind, aber in ihrer Auffassung stark von der Windelbands abweichen.

Nachdem jetzt sowohl die Fragestellung als auch das Wesen des Weges, auf dem wir hoffen, eine Antwort zu finden, klargestellt ist, gehen wir dazu über, die Vergangenheit der europäischen Kultur, soweit sie für unsere Zwecke bedeutsam wird, ins Auge zu fassen. Von Kant selbst ist dabei wenig die Rede. Wir weisen zwar an geeigneten Stellen auf sein Denken hin, damit der Zusammenhang mit ihm möglichst früh hervortritt. Aber ausdrücklich und ausführlich kann Kant erst in den letzten Kapiteln behandelt werden. Zunächst muß der geschichtsphilosophische Gedankengang klar vor uns liegen. Deshalb ist nie zu vergessen, daß das Ganze ein Buch über Kant ist. Nur dann wird man seine Absicht und seinen Gehalt richtig verstehen.

DRITTES KAPITEL

DER EUROPÄISCHE RATIONALISMUS

Bevor wir jedoch das Wesen der griechischen Wissenschaft, des römischen Staates und des ursprünglichen Christentums feststellen, um dann den Unterschied von Mittelalter und Neuzeit mit Rücksicht darauf zu erörtern, wie sie diese drei Kulturkräfte in verschiedener Weise verarbeiten und miteinander in Verbindung bringen, ist noch

eine allgemeinere Frage zu erörtern, die sich auf die Totalität des für uns wesentlichen geschichtlichen Stoffes bezieht. Die historischen Ereignisse, die wir geschichtsphilosophisch behandeln, spielen sich, abgesehen vom ursprünglichen Christentum, alle in Europa ab und sind mit Rücksicht hierauf nicht nur verschieden voneinander, sondern haben etwas Gemeinsames. Ist das „Europäische“ an ihnen ebenfalls so zu charakterisieren, daß es für unser Problem eine Bedeutung gewinnt? Achten wir darauf, was dem gesamten Okzident im Unterschied von anderen Teilen der Kulturwelt eigentümlich ist. Durch solche Entgegensetzung läßt sich das Wesen einer Sache oft am besten klar machen. Fragen wir also: gibt es einen Zug in der europäischen Kultur, der den anderen Kulturen der Welt fehlt, und der zugleich in Europa so weit verbreitet ist, daß er für jede Philosophie der europäischen Kultur wichtig werden kann?

Wir knüpfen, entsprechend unserem Vorhaben, Forschungsergebnisse von anderen Gelehrten heranzuziehen, an die „Vorbemerkung“ an, mit der Max Weber seine „Gesammelten Aufsätze über Religionssoziologie“ einleitet. Webers Gedankenzusammenhang hat mit der Frage nach der Bedeutung Kants für die moderne Kultur direkt nichts zu tun. Aber es wird sogleich klar werden, weshalb trotzdem seine Darlegungen auch für uns lehrreich sind. Er geht davon aus, daß der Sohn der modernen europäischen Kulturwelt universalgeschichtliche Probleme unvermeidbarer und berechtigter Weise unter der Fragestellung behandelt, welche Verkettung von Umständen dazu geführt hat, daß grade auf dem Boden des Okzidents und nur hier, Kulturerscheinungen auftreten, welche doch — wie wenigstens wir uns gern vorstellen — in einer Entwicklungsrichtung von universaler Bedeutung und Gültigkeit liegen. Schon diesen Gesichtspunkt können auch wir brauchen, denn unter ihm muß die Eigenart der europäischen Kultur im Unterschied von anderen Kulturen zutage treten.

Noch wichtiger aber ist der Inhalt, den Weber an der europäischen Kultur hervorhebt. Er zeigt, daß sie im Unterschied vom Orient auf verschiedenen Gebieten ein rationales Gepräge trägt. Die Beziehung, welche dieser Umstand zu unserer Fragestellung hat, bedarf keiner ausführlichen Erörterung. Man spricht viel von Kants „Rationalismus“, und das hat, wenn auch in einem erst genau zu bestimmenden und eingeschränkten Sinn, Berechtigung. Da muß es

wichtig sein, festzustellen, inwiefern die gesamte europäische, also auch die moderne Kultur rationalistisch zu nennen ist, denn es soll ja gezeigt werden, inwiefern der Rationalist Kant als Philosoph dieser rationalistischen Kultur zu gelten hat. Freilich ist das Wort Rationalismus vieldeutig. Aber um so mehr Grund besteht, genau anzugeben, in welchem Sinn man von einem europäischen Rationalismus im allgemeinen reden kann, und dann zu fragen, wie zu ihm Kants Rationalismus sich verhält.

Sehen wir zunächst, was Weber unter Rationalismus als Kennzeichen der europäischen oder okzidental Kultur versteht, und inwiefern diese sich dadurch von der Kultur des Orients unterscheidet. Wir teilen im Anschluß an Weber die hierfür wesentlichen Tatsachen mit, ohne zu Einzelheiten kritisch Stellung zu nehmen.

Weber beginnt mit der Feststellung, daß es nur im Okzident *Wissenschaft* in dem Entwicklungsstadium gibt, welches wir heute als gültig anerkennen. Empirische Kenntnisse, Nachdenken über Welt- und Lebensprobleme, philosophische und auch theologische Lebensweisheit tiefster Art, Wissen und Beobachtung von außerordentlicher Sublimierung, hat es gewiß auch anderwärts, vor allem in Indien, China, Babylon, Aegypten gegeben. Ueberall jedoch fehlt etwas, das nur Europa kennt. So fehlt der babylonischen und jeder anderen Astronomie die mathematische Fundamentierung, die erst die Hellenen ihr gaben. Der indischen Geometrie fehlte der rationale Beweis. Der ist wiederum ein Produkt hellenischen Geistes, der auch die Mechanik und Physik zuerst geschaffen hat. Dasselbe Prinzip zeigt sich dann überall. Den nach der Seite der Beobachtung überaus entwickelten indischen Naturwissenschaften fehlte das rationale Experiment. Das ist nach antiken Ansätzen (das Wort sagt vielleicht zu wenig) wesentlich ein Produkt der Renaissance. Es fehlt ferner das moderne Laboratorium, und daher hat die namentlich in Indien empirisch-technisch hochentwickelte Medizin keine biologische und insbesondere keine biochemische Grundlage. Eine rationale Chemie fehlt ebenfalls allen Kulturgebieten außer dem Okzident.

Naturwissenschaft also gibt es nur in Europa, und mit den sogenannten „Geisteswissenschaften“ steht es nicht anders. Der hochentwickelten chinesischen Geschichtsschreibung fehlt das thukydi-

deische Pragma. Macchiavelli hat zwar Vorläufer in Indien, aber aller asiatischen Staatslehre fehlt eine der aristotelischen gleichartige Systematik, und es fehlen ihr die rationalen Begriffe überhaupt. Für eine rationale Rechtslehre fehlen anderwärts trotz aller Ansätze in Indien, trotz umfassender Kodifikationen besonders in Vorderasien und trotz aller indischen und sonstigen Rechtsbücher, die streng juristischen Schemata und Denkformen des römischen und des daran geschulten okzidentalen Rechtes. Ein Gebilde ferner wie das kanonische Recht kennt nur der Okzident.

Wir werden diese Tatsachen noch einmal in Betracht ziehen, wenn wir zu dem Griechentum und seiner Bedeutung für die ganze wissenschaftliche Kultur Europas kommen und fragen, was die Hellenen insbesondere für das moderne Geistesleben bedeuten. Vorläufig verfolgen wir den allgemein europäischen Charakterzug, den Weber hervorhebt, an seiner Hand weiter und gehen von der Wissenschaft zur Kunst über.

Was zunächst die Musik betrifft, so war das musikalische Gehör bei anderen Völkern anscheinend eher feiner entwickelt als heute bei uns und jedenfalls nicht minder fein. Polyphonie verschiedener Art ist weithin über die Erde verbreitet. Zusammenwirken einer Mehrheit von Instrumenten und auch das Diskantieren findet sich anderwärts. Alle unsere rationalen Tonintervalle waren auch anderwärts berechnet und bekannt. Aber rationale harmonische Musik — sowohl Kontrapunktik wie Akkordharmonik — Bildung des Tonmaterials auf der Basis der drei Dreiklänge mit der harmonischen Terz, unsere, nicht distanzmäßig, sondern in rationaler Form seit der Renaissance harmonisch gedeutete Chromatik und Enharmonik, unser Orchester mit seinem Streichquartett als Kern und der Organisation des Ensembles der Bläser, der Generalbaß, unsere Notenschrift (die erst das Komponieren und Ueben moderner Tonwerke, also ihre ganze Dauerexistenz überhaupt ermöglicht), unsere Sonaten, Symphonien, Opern und als Mittel zu dem alle unsere Grundinstrumente, Orgel, Klavier, Violine: dies alles gab es nur im Okzident.

Dasselbe Prinzip läßt sich für die bildende Kunst konstatieren. Spitzbogen hat es als Dekorationsmittel auch anderwärts, in der Antike und in Asien gegeben. Angeblich war auch das Spitzbogen-

Kreuzgewölbe im Orient nicht unbekannt. Aber die rationale Verwendung des gotischen Gewölbes als Mittel der Schubverteilung und der Ueberwölbung beliebig geformter Räume, und, vor allem, als konstruktives Prinzip großer Monumentalbauten und Grundlage eines die Skulptur und Malerei einbeziehenden Stils, wie sie das Mittelalter schuf, fehlen anderweitig. Ebenso fehlt, obwohl die technischen Grundlagen dem Orient entnommen waren, jene Lösung des Kuppelproblems und jene Art von „klassischer“ Rationalisierung der gesamten Kunst — in der Malerei durch rationale Verwendung der Linear- und Luftperspektive — welche die Renaissance bei uns schuf.

Doch auch das ist noch nicht alles. Produkte der Druckerkunst gab es in China. Aber eine gedruckte, d. h. nur für den Druck berechnete, nur durch ihn lebensmögliche Literatur, „Presse“ und „Zeitschriften“ vor allem, sind nur im Okzident entstanden. Hochschulen aller möglichen Art, auch solche, die unseren Universitäten oder doch unseren Akademien äußerlich ähnlich sahen, gab es auch anderwärts, in China und im Islam. Aber rationalen und systematischen Fachbetrieb der Wissenschaft, das eingeschulte Fachmenschentum, gab es in irgendeinem, an seine heutige kulturbeherrschende Bedeutung heranreichenden Sinn nur im Okzident.

Von Kunst und Wissenschaft gehen wir weiter zum wirtschaftlichen und politischen Leben und stellen, wieder an der Hand der Ausführungen von Weber, fest: den Fachbeamten, den Eckpfeiler des modernen Staats und der modernen Wirtschaft des Okzidents kennt der Orient nicht. Für ihn finden sich nur Ansätze, die nirgends in irgendeinem Sinn so konstitutiv für die soziale Ordnung wurden wie im Okzident. Natürlich ist der Beamte, auch der arbeitsteilig spezialisierte Beamte, eine uralte Erscheinung der verschiedensten Kulturen. Aber die absolut unentrinnbare Gebantheit unserer ganzen Existenz, der politischen, technischen und wirtschaftlichen Grundbedingungen unseres Daseins, in das Gehäuse einer fachgeschulten Beamtenorganisation, den technischen, kaufmännischen, vor allem aber den juristisch geschulten staatlichen Beamten als Träger der wichtigsten Alltagsfunktionen des sozialen Lebens, hat kein Land und keine Zeit in dem Sinn gekannt, wie der moderne Okzident.

Ferner: ständische Organisation der politischen und sozialen Verbände ist weit verbreitet gewesen. Aber schon den Ständestaat: „rex et regnum“, kannte im okzidentalischen Sinn nur der Okzident. Und vollends Parlamente von gewählten „Volksvertretern“, den Demagogen und die Herrschaft von Parteiführern als parlamentarisch verantwortliche „Minister“ hat — obwohl es natürlich „Parteien“ im Sinn von Organisationen zur Eroberung und Beeinflussung der politischen Macht in aller Welt gegeben hat — nur der Okzident hervorgebracht. Der „Staat“ überhaupt im Sinn einer politischen Anstalt, mit rational gesetzter „Verfassung“, rational gesetztem Recht und einer an rationalen gesetzten Regeln: „Gesetzen“ orientierten Verwaltung durch Fachbeamte, kennt in dieser für ihn wesentlichen Kombination der entscheidenden Merkmale, ungeachtet aller anderweitigen Ansätze dazu, nur der Okzident.

Nachdem Weber dies alles festgestellt hat, geht er endlich zu dem über, worauf es ihm ankommt, und was er als die schicksalsvollste Macht unseres modernen Lebens bezeichnet, zum K a p i t a l i s m u s. Auch er zeigt in seiner modernen Form die für die anderen europäischen Kulturgebiete charakteristischen Züge. Kapitalismus hat es zu den verschiedensten Zeiten und in den verschiedensten Ländern gegeben. Aber der Okzident kennt in der Neuzeit eine ganz andere und nirgends sonst auf der Erde entwickelte Art des Kapitalismus, die rational-kapitalistische Organisation von (formell) freier Arbeit, und sie ist, wie nun ausführlich gezeigt wird, nur in einer so durch und durch rationalen Kultur wie der europäischen überhaupt möglich. Weitere Details sind für uns nicht wichtig. Wir brechen daher das Referat ab.

Ich habe mich nicht gescheut, auch die Einzelheiten wiederzugeben, obwohl sie direkt mit unserem Problem nichts zu tun haben. Erst durch sie wirken solche allgemeinen Kennzeichnungen überzeugend, und es ist für das Verständnis der Philosophie, welche die europäische Kultur zum Gegenstand macht, entscheidend wichtig, daß man sich davon überzeugt, welcher eminent rationalen Charakter dieses Kulturleben in den verschiedensten Zweigen hat, wie es sich dabei also nicht nur um etwas „allgemein Menschliches“ handelt. Die europäische Menschheit ist vielmehr von den anderen Bewohnern der Erde in ihrer Kultur wesentlich verschieden. Es liegt nicht allein so,

daß es nur in Europa Wissenschaft und wissenschaftliche Philosophie gibt, sondern das übrige Material, mit dem die Kulturphilosophie Europas sich beschäftigt, insbesondere die Kunst und das politische Leben, ja zum Teil auch die Religion, trägt ebenfalls rationalen Charakter, und dadurch wird es der stets rationalen Untersuchung, die es erforscht, in seinem Wesen *v e r w a n d t*. Darauf muß jede Kulturphilosophie von vornherein achten.

Für unser Problem hat dieser Umstand eine doppelte Bedeutung. Einmal werden durch ihn die Kulturphilosophie und ihr Gegenstand, die europäische Kultur selbst, einander prinzipiell *n a h e* gerückt, so daß es relativ leicht sein muß, ein so eminent rationales Objekt durch die Wissenschaft, die rational verfährt, in seinem Wesen zu erfassen. Der Stoff kommt der Behandlung durch die Ratio gewissermaßen entgegen.

Aber dasselbe Faktum hat noch eine andere Seite, und grade sie ist für die Frage nach einer wahrhaft universalen Philosophie der europäischen Kultur wichtig. Es läßt sich nicht erwarten, daß in allen oder auch nur in vielen europäischen Kulturmenschen die *i r r a t i o n a l e n* Seiten ihres Wesens, die es ursprünglich überall gibt, völlig unterdrückt oder gar ausgelöscht worden sind. Irrationale Mächte, wie wir sie z. B. mit den Worten „Gefühl“ und „Wille“ zu bezeichnen gewöhnt sind, bleiben kräftig und werden auch im Kulturleben nach einem Ausdruck verlangen. Ja, grade wo die Kultur ein einseitig rationales Gepräge trägt, müssen die irrationalen Faktoren sich um so entschiedener geltend machen, und das kann dann leicht dazu führen, daß *a n t i r a t i o n a l e* Bewegungen entstehen, die ihrerseits geneigt sind, in das entgegengesetzte Extrem zu verfallen, d. h. jede rationale Gestaltung der Kultur abzulehnen.

Tatsächlich treten solche Strömungen wiederholt auf, und zwar machen sie sich um so deutlicher bemerkbar, je weiter die Rationalisierung der Kultur im Lauf der Zeit fortschreitet. Es beruht daher auch nicht auf einem Zufall, daß ein weitgehender Antirationalismus sich besonders in der modernen Kultur immer wieder konstatieren läßt. Wir werden das später, wenn die verschiedenen Stadien, die wir zu behandeln haben, im einzelnen deutlicher vor uns liegen, noch sehen. Hier war nur vorläufig im Zusammenhang mit dem Rationa-

lismus des europäischen Kulturlebens im allgemeinen auf diesen Punkt hinzuweisen.

Als Prinzip können wir schon jetzt aufstellen: grade weil die Philosophie als Wissenschaft stets rational verfährt, hat sie als Kulturphilosophie sowohl auf den rationalen Charakter ihres Materials, wie sie es in Europa vorfindet, ausdrücklich zu achten, als auch die trotzdem vorhandenen irrationalen Momente der Kultur sorgfältig zu berücksichtigen, und besonders die Philosophie der modernen Kultur muß dafür sorgen, daß sie weder die rationalen noch infolge eines leicht entstehenden Kontrastbedürfnisses die irrationalen Mächte überschätzt. Ihre Aufgabe besteht darin, beiden Seiten gerecht zu werden. Zugleich aber wird sie streng an dem rationalen Charakter der Wissenschaft festhalten und daher auch das irrationale Kulturleben, ohne es dadurch in seinem Wesen zu vergewaltigen, unter rationale Begriffe bringen, die dann als Begriffe zwar rational, zugleich aber Begriffe v o m Irrationalen sind. Probleme, wie sie hier auftauchen, können nur in Europa entstehen, und das ist für unsere Fragestellung bedeutsam. Wir kommen in der Kulturphilosophie, auch wenn wir nur theoretische Wissenschaft treiben wollen, von der geschichtlich bedingten Kulturlage, zu der die Wissenschaft selbst als Teil gehört, niemals vollständig los, vermögen es also nicht, uns ganz ins Z e i t l o s e zu erheben. Die Uebelstände, die damit unter rein theoretischen Gesichtspunkten verknüpft sind, lassen sich allein dann unschädlich machen, wenn wir uns über die Eigenart unserer Situation klar sind.

Damit das, was hier wichtig ist, sogleich möglichst eindringlich zum Bewußtsein kommt, reflektieren wir noch einmal auch auf das modernste Kulturleben, wie es sich in der Philosophie der unmittelbaren Gegenwart geltend macht, und bringen es unter den angegebenen allgemeinen Gesichtspunkt. Vom neuesten Irrationalismus und Intuitionismus haben wir gleich zu Beginn gesprochen, um darauf hinzuweisen, wie weit solche Strömungen vom Kantischen Denken entfernt sind. Der Abstand, ja Gegensatz tritt besonders in dem zutage, was man Philosophie des Lebens nennt. Wir verstehen jetzt deren Tendenz am besten, wenn wir daran denken, daß sie eine besondere Form der Bewegung ist, wie sie in der rationalistischen Kultur Europas sich von Zeit zu Zeit immer wieder geltend machen

m ü s s e n. Die Modeströmung stellt, so verstanden, eine der vielen irrationalistischen und in ihrem Verhältnis zur Wissenschaft notwendig antirationalistischen Wellen dar, wie sie schon früher über die europäische Kultur hingegangen sind.

Sie werden besonders dann wiederkehren, wenn ein auf die Spitze getriebener einseitiger Rationalismus sie als *K o n t r a s t* hervorruft, und als solcher erscheint die Mode des Tages auch jetzt. Ist sie doch nicht einseitiger als in entgegengesetzter Richtung die rationalistische Mode der „naturwissenschaftlichen“ Philosophie und des fanatischen Spezialistentums es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war. Kants Denken, das in einem gewissen, wenn auch eingeschränkten Sinn rationalistisch geblieben ist, konnte durch ein Mißverständnis allenfalls mit der vorletzten Mode in Verbindung gebracht werden. Unserer extrem antirationalistischen Tagesphilosophie dagegen muß es sofort als gänzlich „unmodern“ erscheinen, denn daß Kant kein Antirationalist war, liegt auf der Hand. Das aber schließt nicht aus, daß Kant trotzdem im weiteren Sinne modern denkt.

Hat man einmal diese Zusammenhänge begriffen, so läßt sich daraus auch für die Gegenwart etwas lernen. Einerseits ergibt sich, wie unbesonnen und kurzsichtig der Antirationalismus unserer Lebensphilosophen ist, wenn sie sich über alle Ratio erhaben dünken und auf Gehirnakrobaten und Begriffsjongleure mitleidig herabsehen. Sie ahnen nicht, einen *w i e* großen Teil der europäischen Kultur sie damit in Frage stellen, ja verneinen. Ohne seinen weitgehenden Rationalismus aber wäre Europa nie zu dem geworden, was es heute ist, d. h. es hätte nie die in mancher Hinsicht weltbeherrschende Stellung erlangt, und es vermöchte sich ohne ihn auch nicht in ihr zu halten. Daher zeugt es von ungewöhnlich beschränkter Geistesverfassung, wenn Aestheten, Mystiker und andere „Ueberwissenschaftler“ heute glauben, ohne Ratio auskommen zu können. Der Verstand ist nicht allein für die Wissenschaft, sondern auch für andere, sehr umfassende Gebiete der europäischen Kultur gradezu entscheidend. Da muß schon aus den an die Spitze dieses Kapitels gestellten Darlegungen Webers evident werden, und es gibt daher vielleicht nichts, wodurch der zeitgemäße Antirationalismus sich besser *ad absurdum* führen läßt, als durch solche Betrachtungen.

Aber die Sache hat noch eine andere Seite auch für die Gegenwart. Die Leidenschaftlichkeit, mit welcher der Antirationalismus sich bisweilen geltend macht, wird nur gefördert, wo ein einseitiger Rationalismus die stets vorhandenen und nie ganz zu unterdrückenden irrationalen Momente der Kultur in ihrer Bedeutung verkennt, um sie dann theoretisch entweder zu ignorieren oder zu vergewaltigen. In dem rationalistischen Europa entsteht immer wieder die Neigung, alles zu rationalisieren, und es unterliegt, wie schon gesagt, keinem Zweifel, daß der neueste Antirationalismus zum Teil von den Fehlern der vorangegangenen Generation lebt. Die Philosophie, wie sie noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts Mode war, zeigte in der Tat weitgehende Verständnislosigkeit für das nicht Verstandesmäßige. Wollte sie doch sogar die Geschichtswissenschaft zu einer Gesetzeswissenschaft machen und empfahl dem Historiker Studien im psychologischen Laboratorium! Man darf sich nicht darüber wundern, daß jetzt der Pendel wieder einmal stark nach der entgegengesetzten Seite ausschlägt, oder daß viele zwischen Rationalismus und Antirationalismus unsicher hin- und herschwanken und sich in solcher Not eine Weltanschauung mit zwei Schwerpunkten zurechtmachen ¹⁾).

So wird am Beispiel der Gegenwart, sobald man sie in einem gewissermaßen europäischen Licht sieht, besonders klar, worin die Aufgabe der universal und allseitig gerichteten Philosophie besteht. Meidet sie als Kulturphilosophie nicht gleichmäßig einen einseitigen Rationalismus ebenso wie einen einseitigen Antirationalismus, dann werden die Wirrungen, die heute den Tag beherrschen, immer wiederkehren. Europas Rationalismus bedingt seine Größe und ist zugleich philosophisch seine Gefahr. Auch über den Antirationalismus unserer Zeit gewinnt man Klarheit erst, wenn man ihn in diesen Zusammenhang einordnet. Sowohl die irrationalen als auch die rationalen Kulturkräfte sind historisch bedingt, und die Kulturphilosophie darf daher die aus ihrem Antagonismus sich ergebenden Probleme nicht allein vom Standpunkt der augenblicklichen Situation

1) Diese Weltanschauung habe ich in einem Nachtrag zu meiner Abhandlung über „Fichtes Atheismusstreit und die Kantische Philosophie“ (1899) zu charakterisieren versucht, die auf Wunsch der Kantstudien in einen Sammelband mit dem Titel „Kritizismus“ 1924 wieder abgedruckt ist.

betrachten. Besonders auch Kants Stellung zur modernen Kultur läßt sich erst dann ganz verstehen, wenn sie in dieser Art geschichtlich angesehen wird.

Im übrigen kommt der europäische Rationalismus zunächst nur als der gemeinsame Kulturhintergrund in Frage. Von ihm sollen sich die verschiedenen Gebilde der Kultur abheben, die wir uns jetzt nach ihrer Eigenart in der angegebenen Weise geschichtsphilosophisch zum Bewußtsein zu bringen haben, und ehe wir dazu übergehen, in dem Gemeinsamen die Unterschiede zu betrachten, ist über den Rationalismus im allgemeinen nur noch eine Bemerkung hinzuzufügen. Der Terminus ratio bleibt vieldeutig. Wir sagen daher gleich ausdrücklich, was wir damit nicht meinen.

Vor allem ist der Rationalismus vom Intellektualismus zu unterscheiden. Der soll erst behandelt werden, wenn wir zum Griechentum kommen. Doch schon jetzt stellen wir fest: stets muß zwar der Intellektualismus rationalistisch sein, aber der Rationalismus braucht darum kein intellektualistisches Gepräge zu tragen. Er ist die umfassendere Ansicht. Terminologisch mag die Trennung als willkürlich erscheinen, denn Ratio und Intellekt kann man beide mit Verstand übersetzen. Doch wir haben keine geeigneteren Ausdrücke, um den sachlichen Unterschied, der hier wichtig ist, zu bezeichnen, und wir halten uns daher an diese Terminologie. Das Wort Ratio nehmen wir dabei in einer sehr umfassenden Bedeutung, wie das dem Sprachgebrauch durchaus entspricht. Es bezieht sich, so verstanden, nicht allein auf das spezifisch theoretische oder gar auf das bereits wissenschaftlich ausgebildete Denken, sondern auf jedes planvolle, überlegende, zielbewußte und insofern „verständige“ menschliche Verfahren überhaupt.

Welchen Sinn es hat, auch ganz untheoretische Bestrebungen, in denen der Intellekt nicht herrscht, rationalistisch zu nennen, geht schon aus den Ausführungen von Max Weber hervor. Man kann die Musik und die bildende Kunst bis zu einem hohen Grade rationalistisch gestalten, ohne sie damit ihres atheoretischen Eigenwertes zu berauben oder intellektuell zu machen. Dasselbe gilt vollends von dem Leben der Gesellschaft, zumal in Wirtschaft und Staat. Ja grade der „praktische“, d. h. der wollende und der handelnde Mensch bedarf der Ratio, und man wird daher sagen, daß

jemand unpraktisch verfährt, wenn er völlig irrational bleibt. Aus alledem folgt: wir müssen scharf die Art der Rationalisierung, welche in der Wissenschaft als Herrschaft des Intellekts zum Ausdruck kommt, von dem Rationalismus trennen, den wir auf atheoretischen Kulturgebieten finden, und daran festhalten, daß es noch keinen einseitigen Intellektualismus bedeutet, wenn man feststellen kann: auch das atheoretische Leben der Kunst oder der Politik ist in Europa mit rationalen Faktoren durchsetzt und insofern rationalistisch gestaltet. Freilich gibt es außerdem Gebiete der Kultur, die ihrem Wesen nach j e d e Art von Rationalismus ablehnen werden. Doch auf die Wissenschaft läßt sich der berechtigte Rationalismus in keinem Fall beschränken, und das ist grade bei einem Verständnis Kants zu beachten.

Das alles wird noch deutlicher werden, wenn wir nun sehen, was wir unter *I n t e l l e k t u a l i s m u s* zu verstehen haben. Er ist, so wie wir das Wort gebrauchen wollen, eine besondere Form des Rationalismus und bedeutet zugleich eine bestimmte *W e l t a n s c h a u u n g*, die nicht nur mit den völlig irrationalen Lebensgebieten, sondern auch mit einer rationalistischen Sittlichkeit oder Kunst im Prinzip unverträglich sein kann, insofern durch ihn die ästhetischen und die ethischen Eigenwerte in ihrer Besonderheit angetastet werden. Um das ganz zu verstehen, müssen wir zunächst auf das Wesen der Wissenschaft näher eingehen, aus welcher der Intellektualismus stammt, und mit der er noch viel enger zusammenhängt als der allgemeine europäische Rationalismus. Die Wissenschaft aber, die dabei in Betracht kommt, ist ein Produkt des *G r i e c h e n t u m s*. So werden wir auch unter diesem Gesichtspunkt auf dieselbe Kulturerscheinung geführt, zu der wir bereits im vorigen Kapitel als dem notwendigen Ausgangspunkt unserer geschichtsphilosophischen Betrachtung gekommen waren. Das Wort „Renaissance“ erhält einen unzweideutigen und unbestreitbaren Sinn dadurch, daß wir damit die Wiedergeburt der griechischen Wissenschaft bezeichnen. Wollen wir diese Wiedergeburt als spezifisch modern verstehen, so haben wir zunächst die Geburt der antiken Wissenschaft ins Auge zu fassen.